dieser Note Einwendungen erhoben habe, würden zwischen Bulgarien und der Pforte Verhandlungen gepflogen. Demnach seien die Meldungen, wonach die Angelegenheit Chadourne bereits geregelt sei, unrichtig. Hierzu meldet der Pester „Neuzer" aus Sofia: Die bulgarische Regierung sei entschlossen, falls die Pforte einen Schritt im Interesse Frankreichs unternehmen sollte, — zur Unabhängigkeitserklärung zu schreiten.

* Das Londoner „Reuter-Bureau" veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Berlin: Nach Mittheilungen von gut unterrichteter Seite in Konstantinopel hatte Botschafter v. Radowitz am Freitag Audienz beim Sultan, welche wichtige Folgen hatte. Anläßlich des Todes des Khediwe Tewfik Pascha wurden bei dem Sultan gewisse Einflüsse geltend gemacht, um ihn zu veranlassen, die Thronfolge des Prinzen Abbas nicht zu schleunigst zu bestätigen. Es wurde hervorgehoben, daß das Hinscheiden Tewfik's die bestmögliche Gelegenheit biete, England zu veranlassen, einem dem Sultan genehmen Abkommen seine Zustimmung zu geben. Der Sultan konnte sich über das einzuschlagende Verfahren nicht schlüssig machen, bis der deutsche Botschafter zur Audienz erschien. Nach Besprechung der Angelegenheiten, wegen welcher er Audienz begehrt hatte, berührte Radowitz die egyptische Frage und stellte dem Sultan vor, er würde seine Autorität und sein Ansehen wesentlich heben, wenn er durch prompte Ausübung seiner Oberhoheitsrechte Abbas Pascha zum Khediwe ernenne; sonst könnten Verwickelungen eintreten, deren Beilegung schwierig sein dürfte. Der Sultan stimmte schließlich mit diesen Ansichtungen überein und ertheilte Weisungen, daß die Depesche abgefertigt werde, welche die Thronbesteigung Abbas bestätige. Die „Morningpost" erblickt in der Handlungsweise des deutschen Botschafters in Konstantinopel einen neuen Beweis von dem friedlichen Einflusse des Dreibundes.

* Nach einer in Paris aus Kairo eingegangenen Meldung wird der Khedive Abbas heute dort erwartet. Mukhtar Pascha ist an der Influenza erkrankt und wird deshalb an den Empfangsfeierlichkeiten in Alexandrien nicht theilnehmen.

* Die Amtszeitung von Quebec (Canada) veröffentlicht in ihrer am 11. d. M. ausgegebenen Nummer die Zusammensetzung der Commission, welche die Amtsführung des der Corruption beschuldigten Ministeriums Mercier untersuchen soll. Mitglieder der Commission sind: Richter Mathews vom Appellationsgerichte, der Advocat Donald Mac Master und der Kaufmann Damasse Masson. Alle drei Herren sind Conservative. Die gegen die Minister erhobenen Anklagen werden ausführlich dargelegt; sie betreffen namentlich die Lieferung von Schreibmaterialien und Möbeln für Staatsgebäude. Für die Möblirung der letzteren sind allein 150 000 Doll. anscheinend unberechtigter Weise verausgabt worden. Die Untersuchung wird auch Licht über die Summen zu verbreiten suchen, die der politische Agent des früheren Premier-Ministers an verschiedene Beamte wegen der Subventionirung der Baie-Chaleurs-Eisenbahn gezahlt hat.

* Der Londoner „Daily News" wird aus Hongkong von gestern gemeldet, daß die chinesischen Beamten in Kanton in Verletzung der Vertragsverpflichtungen die Güter englischer Kaufleute eingezogen und deren chinesische Diener verhaftet hätten.

* Eine Depesche aus Montevideo betreffs Argentiniens sagt, daß ein Aufstand bevorstehend sei. Artillerie sei in Bereitschaft, um ihn zu unterdrücken. Das Regierungsgebäude soll von allen Seiten von Geschützen umgeben sein.

Reichstag.

(Schluß der Sitzung am 13. Januar.)

Abg. Rösicke (mittlib.) bedauert, daß übertriebene Beschwerden über die Fabrik-Inspectoren von socialdemokratischer Seite immer wieder hier vorgebracht würden. Es sei ganz richtig, daß die Arbeiter durch Boykott die Arbeitgeber erst zu Coalitionen gedrängt hätten. Das lehre wieder der von den Socialdemokraten wegen Verweigerung von Sälen über die Brauerei in Halle verhängte Boykott, die das Bier an jenes Local liefert. Auch auf die übrigen Brauereien in Halle habe man den Boykott ausgedehnt, als diese zusammentraten und die zuerst betroffene Brauerei schadlos halten wollten. Ehe solche durch nichts zu rechtfertigende Boykotts nicht aufhören, würden auch die Arbeitgeber-Coalitionen nicht verschwinden.

Abg. Bebel (Soc.) entgegnet, daß die Boykotts gegen socialdemokratische Arbeiter zuerst in den Marine-Werkstätten zur Anwendung gekommen seien, also nicht seitens der Arbeiterschaft, sondern seitens der Unternehmer. Auch die Militair-Verwaltung gehe ja gegen Gastwirthe, bei denen Socialdemokraten verkehren, mit Boykotts vor; ebenso habe das wiederholt die preußische Eisenbahn-Verwaltung gethan unter dem Minister v. Maybach. Gegen den Boykott der Berliner Brauereien habe er sich seiner Zeit mit aller Entschiedenheit ausgesprochen. Bei dem Falle in Halle handle es sich um die Verweigerung der Säle, und diese sei in den meisten Fällen nicht ein eigenes Vorgehen des Wirthes, sondern diese werden von den Brauereien dazu genötigt. Durch den Boykott mache man zum Vortheil des Wirthes, denn man befreie ihn von diesem unwürdigen Zwange. (Lachen.) Dagegen bedeute die Ausschließung eines Arbeiters aus den Werkstätten eines ganzen Kreises von Unternehmern für denselben große Nachtheile. Das sei ein Mißbrauch des Coalitionsrechts, aber es finde sich kein Staatsanwalt, weil es eben Unternehmer sind, die diesen Unfug verübten. Gegen Arbeiter aber gingen die Staatsanwälte rücksichtslos vor und die Gerichte verkünden wegen derartiger Boykottirungen Gefängnißstrafen wegen groben Unfugs. (Hört! Hört!) In Hannover habe man einen Unternehmer, der Arbeiter boykottirt habe, dagegen dadurch geehrt, daß man eine Straße nach ihm benannt habe (Hört! Hört!), weil er die Unternehmer-Interessen so wirksam gefördert habe. Die gedruckten Auszüge aus den Berichten der Fabrik-Inspectoren erwähnten Derartiges nicht, sie seien überhaupt sehr mangelhaft. Das sei noch auf den Fürsten Bismarck zurückzuführen, der dieses Institut nur mit Widerwillen eingeführt und immer mit mißtrauischen Augen angesehen habe. Schuld daran sei ferner der Umstand, daß ungeeignete Personen, wie pensionirte Officiere, angestellt würden, und nicht ausschließlich technisch gebildete Leute; auch kein Mediciner sei bisher unter der Zahl der Gewerberäthe, was sehr bedauerlich sei. Daher komme es, daß solche und geradezu unwahre Mittheilungen in diesen Berichten enthalten seien. Schließlich möchte er noch die Anfrage an die verbündeten Regierungen richten, ob die Bestimmungen über die ausnahmsweise durch das Arbeiterschutzgesetz zugelassene weitere Beschränkung rechtzeitig erlassen werden würden.

Staatssecretair v. Boetticher erwidert, er sei außer Stande, einen bestimmten Termin anzugeben, bis wann diese Bestimmungen erlassen werden würden, er glaube aber, daß dies rechtzeitig geschehen werde. Was die behaupteten Boykotts in den Staatsbetrieben betreffe, so seien dieselben durch die Fabrikordnung des Charakters als Boykott entkleidet, denn jeder eintretende Arbeiter kenne deren Bestimmungen, und wer sich ihnen unterwerfe, könne von einem Boykott nicht mehr sprechen.

Abg. Moeller (nattib.) erklärt es als durchaus gerechtfertigt, daß auch Privatunternehmer socialdemokratische Arbeiter nicht beschäftigen wollen. Die Fabrik-Inspectoren nähmen vielfach mehr im Interesse der Arbeiter, als in dem der Arbeitgeber Partei, so der von Mannheim.

Abg. Dreesbach (Soc.) weist die letztere Behauptung zurück. In einem Falle allerdings habe er auf die Beschwerde von Arbeitern hin eine Revision in einer Fabrik vorgenommen, dort sei aber eine Arbeitszeit bis zu 36 Stunden vorgekommen.

Abg. Schrader (kons.) hält es für ungerechtfertigt, Arbeiter deshalb auszuschließen, weil sie Socialdemokraten seien. Ebenso ungerechtfertigt seien aber die Boykotts, die von Socialdemokraten wegen Verweigerung eines Saales über Personen verhängt worden seien, also über ganz Unbetheiligte und Unschuldige. Man müsse sich von beiden Seiten entgegenkommen.

Abg. Bebel (Soc.) ist der Meinung, daß ein Fabrik-Inspector, der der Beschwerde eines Arbeiters Folge gebe, sich bei den Unternehmern mißliebig mache. Zwischen Arbeitern und Arbeitgebern herrsche eben Kriegszustand, in diesen aber ließen sich die Arbeitgeber die meisten Ausschreitungen zu Schulden kommen. Jede Maßregelung wollte man mißbilligen, wie man jetzt ja allgemein die Maßregelung des Grafen Limburg-Stirum verurtheile, und wie man die Maßregelungen von anderen Beamten auf liberaler Seite immer verurtheilt habe, wenn dieselbe einer geäußerten abweichenden Meinung wegen geschehen sei. Durch Maßregelungen von Arbeitern aber seien seine Parteigenossen gezwungen worden, mit Boykotts vorzugehen, wo ihnen Unrecht geschah. Auch in den Staatswerkstätten werde der Boykott gegen Arbeiter geübt, denn er könne in dem Ausschluß socialdemokratischer Arbeiter nichts anderes sehen.

Staatssecretair von Boetticher bleibt dabei, daß von einem Boykott im letzteren Falle nicht die Rede sein könne; zu einem solchen gehöre immer das Zusammenwirken mehrerer Personen.

Abg. Dr. Hartmann (cons.) erklärt sich mit den Ausführungen des Abg. Schrader nicht einverstanden.

Abg. Bebel (Soc.) will die Angelegenheit der Arbeitsordnungen in den Staatswerkstätten beim Marine-Etat wieder zur Sprache bringen.

Damit schließt die Discussion.

Das Gehalt des Staatssecretairs und des Unterstaatssecretairs werden bewilligt; ebenso das ganze Capitel der Beleidigungen.

Sodann vertagt das Haus die Weiterberathung auf Donnerstag 1 Uhr. (Schluß 6 Uhr.)

Militairisches.

—n. Der soeben erschienenen Armee-Eintheilung des deutschen Reichsheeres auf das Jahr 1892 entnehmen wir folgende Einzelheiten: Das deutsche Reichsheer besteht einschließlich des Gardecorps aus 20 Armeecorps. Die einzelnen Armeecorps gliedern sich im Allgemeinen in je 2 Divisionen mit je 2 Infanterie- und einer Cavallerie-Brigade und einer Feldartillerie-Brigade zu zwei Regimentern. Das 11. und 12. Armeecorps haben je 3 Divisionen, die Artillerie-Brigade 3 Feldartillerie-Regimenter. Außerdem ist jedem Armeecorps zugetheilt je ein Fußartillerie-Regiment oder Bataillon, 1 Jäger-, 1 Pionier- und 1 Train-Bataillon. Das sächsische Armeecorps hat 3 Jäger-Bataillone und dieselben mit den Schützen-Regiment die bereits genannte 3. sächsische Division. Im Ganzen zählt das deutsche Reichsheer 173 Infanterie-Regimenter mit 3 Bataillonen zu 4 Compagnien oder 519 Bataillone. Darunter befinden sich 9 preußische Garde-, 12 sächsische, 8 württembergische und 20 bayerische Regimenter. Ferner besitzt die deutsche Armee 19 Jäger-Bataillone zu 4 Compagnien, darunter das preußische Garde-Jäger- und -Schützen-Bataillon, 3 sächsische und 2 bayerische Bataillone. An Cavallerie zählt man 1892 93 Cavallerie-Regimenter zu je 5 Escadrons oder 465 Escadrons, darunter 8 preußische Garde-Regimenter, 8 Kürassier-, 26 Dragoner- (2 Württemberger), 19 Husaren- (2 sächsische), 20 Ulanen- (2 sächsische und 2 Württemberger), 2 sächsische schwere Reiter-Regimenter und 10 bayerische Regimenter (2 schwere Reiter-, 2 Ulanen-, 6 Chevauxlegers-Regimenter). Die deutsche Armee hat 43 Feldartillerie-Regimenter mit zusammen 387 fahrenden und 47 reitenden Batterien, darunter 2 preußische Garde-, 3 sächsische, 2 Württemberger und 5 bayerische Regimenter. Die Fußartillerie stellt 14 Fußartillerie-Regimenter mit je 2 Bataillonen und 3 selbstständige Fußartillerie-Bataillone zu 4 Compagnien, im Ganzen 31 Bataillone. Ferner zählt man 20 Pionier-Bataillone zu 4 bez. 5 Compagnien, 2 Eisenbahn-Regimenter mit 2 Bataillonen zu 4 Compagnien, einschließlich der sächsischen und Württemberger Compagnien und einer Luftschifferabtheilung, außerdem ein bayerisches Eisenbahn-Bataillon zu 2 Compagnien. Der Train stellt sich aus 21 Bataillonen zu je 3 bez. 4 Compagnien zusammen. Die gesammte Friedenspräsenzstärke des deutschen Reichsheeres beträgt ohne Einjährig-Freiwillige 486 983 Mann. Der Oberfeldherr und Chef der Armee ist Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. Die ganze Armee ist zunächst in 5 Armeeinspectionen eingetheilt. Die erste Inspection (Hannover) commandirt Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen, die zweite Inspection (Dresden) steht unter Commando des Generalfeldmarschalls Prinz Georg, die dritte Inspection (Darmstadt) befehligt Generaloberst der Infanterie Großherzog von Hessen, die vierte (Berlin) Generalfeldmarschall von Blumenthal und die fünfte Inspection (Karlsruhe) Generaloberst der Cavallerie Großherzog von Baden. Der Generalstabschef des Großen Generalstabes ist gleichzeitig im Verzahre Generallieutenant Graf von Schlieffen II. Als Oberbefehlshaber des Obercommandos in den Marken ist Generaloberst der Infanterie von Pape bezeichnet, die Landvertheidigungscommission leitet Generalfeldmarschall Prinz Albrecht von Preußen. Im deutschen Heere befinden sich ferner drei Cavallerie-Inspectionen, eine Inspection der Feld-Artillerie, eine Inspection der Schützen und Jäger, die General-Inspection der Fuß-Artillerie, die General-Inspection der Ingenieur- und Pionier-Corps und der Festungen und eine General-Inspection des militairischen Erziehungs- und Bildungswesens. Im Ganzen hat Deutschland 9 Kriegsschulen, 9 Cadettenhäuser und 12 Unterofficierschulen. Hervorzuheben ist noch das große Militairwaisenhaus in Potsdam, das Militair-Knaben-Erziehungsinstitut in Annaberg, das reitende Feld-Jäger-Corps, das Militair-Reitinstitut in Hannover und die Gewehr- und Munitionsfabriken. Zur Feldpropstei gehört ein evangelischer und katholischer Feldprediger, Pfarrer Dr. Richter und Dr. Rümann, beide mit dem Rang der Räthe 1. Classe.

* Dem Vernehmen der „A. A.-C." nach hat der General-Lieutenant von Rosenberg, Inspecteur der 2. Cavallerie-Inspection, die Anregung zur Herstellung eines leichteren Armeesattels gegeben, dessen Gerüst aus Aluminium bestehen soll. Es sei anzunehmen, daß die bevorstehenden Versuche zu einem günstigen Ergebniß führen werden.

Colonialpolitisches.

Unruhen in Deutsch-Ostafrika.

* Die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht aus Tanga vom 18. und 19. December folgenden Bericht:

Im Nordbezirk Tanga sind Unruhen in der Wadigobevölkerung ausgebrochen, welche einen bedenklichen Umfang angenommen haben und sich leicht, falls nicht energische Maßregeln ergriffen werden, über ganz Usambara ausdehnen können. Entstanden sind sie aus der allgemeinen Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der jüngst versuchsweise eingeführten Besteuerung der Eingeborenen. Da jedoch die Wadigo, welche ihre Wohnsitze am Ostabhang des Usambara-Gebirges, zwei Tagereisen von der Küste haben, nicht direct von der Besteuerung betroffen werden, so sind diese Aufstände wohl vorzugsweise dem Einfluß der Inder und der Arima-Küsten-Leute zuzuschreiben. Man wird sich erinnern, daß schon vor einigen Monaten in Tanga Unruhen ausbrachen, weil die Eingeborenen glaubten, daß ihre Sklaven besteuert oder ihnen gar weggenommen werden sollten. Durch eine bedeutende Verstärkung der Garnison gelang es jedoch, den Aufstand noch im Keime zu ersticken; aber der Funke des Mißtrauens war nicht so leicht auszulöschen und das frühere gute Einvernehmen zwischen der Regierung und der Bevölkerung von Usambara ist leider dauernd gestört.

Die Gährung in der Bevölkerung führte Anfang dieses Monats zu verschiedenen Ausschreitungen, und einige Inude (Dorfälteste) ließen sich so weit hinreißen, die deutsche Flagge, welche ihnen anvertraut war, herabzureißen und sich direct gegen die Regierungsgewalt aufzulehnen. Der Bezirkshauptmann Kretzler unternahm darauf am 12. und 13. ds. mit einer Compagnie einen Marsch in das Wadigoland, um die aufrührerischen Häuptlinge zu bestrafen und die Ruhe wiederherzustellen. Auf die Nachricht von seinem Anmarsch hatten sich die Bewohner in das dichte Buschwerk und die unwegsamen Gebirgshänge zurückgezogen und beschossen aus diesen sicheren Versteck die Truppe, welche das Feuergefecht aufnahm, aber gegen die unsichtbaren Gegner nur eine geringe Wirkung erzielte. Der geringe Patronenvorrath, per Mann 80 Stück, war bald erschöpft, und nach mehrstündigem ziemlich wirkungslosen Feuer mußte Hauptmann Kretzler das Gefecht abbrechen und den Rückmarsch antreten. Die Truppe befand sich nun einem an Zahl vielfach überlegenen Gegner gegenüber in einer sehr unglücklichen Lage, und Hauptmann Kretzler mußte bald das Feuer gänzlich einstellen, um nicht die Truppe durch den Verbrauch der wenigen noch vorhandenen Patronen ernstlich zu gefährden. Die Wadigo erkannten bald ihren Vortheil und bedrängten die zurückmarschirende Truppe von allen Seiten. Ein Sudanese fiel und zwei wurden verwundet. Die Wadigo setzten die Verfolgung bis vor die Thore der Station fort und versuchten hier durch einen kräftigen Vorstoß die Truppen vom Fort abzuschneiden. Dies mißlang jedoch und die frechen Angreifer wurden durch ein paar wohlgezielte Salven zurückgetrieben.

Wenn auch die Verluste, welche die Compagnie in dem Kampfe erlitten hat, nicht bedeutend sind und es wohl kaum einem Zweifel unterliegt, daß eine zweite, mit mehr Vorbedacht ausgeführte Expedition die Scharte wieder auswetzen und die aufständischen Wadigo gebührend züchtigen wird, so ist doch der moralische Eindruck einer solchen Niederlage nicht zu unterschätzen. Wir haben leider in dem letzten Jahre so viele Mißerfolge gehabt, daß der Glaube an die Unüberwindlichkeit der Truppe in der Bevölkerung gänzlich geschwunden ist; aber noch niemals, so lange die Schutztruppe besteht, ist es vorgekommen, daß eine reguläre Truppe von einer Negerhorde bis vor die Mauern der Station verfolgt wurde; eine solche Niederlage muß auf die Bevölkerung der Stadt eine niederdrückende Wirkung üben und das Ansehen der Truppe in bedenklicher Weise schädigen.

Zur Unterdrückung des Aufstandes in Usambara ist in Tanga ein Expeditionscorps von 150 Mann zusammengezogen, welches unter Führung des Bezirkshauptmanns Kretzler am 19. September Morgens um 2 Uhr aufbrach. An der Expedition nehmen außer dem Stationschef noch Lieutenant Frhr. v. Bülow, Lieutenant v. Brunsart und vier Unterofficiere Theil. Die Expedition wird etwa vierzehn Tage dauern. Die Aufregung unter den Wadigo ist noch immer groß; als das Transportschiff mit den Truppen in den Hafen einlief, wurde in allen Dörfern die Kriegstrommel geschlagen und Signalfeuer angezündet.

* Dar-es-Salaam, 18. December. Am 8. December ist vom kaiserlichen Gouvernement mit der Firma Schüle & Moor ein Vertrag abgeschlossen worden, wonach diese Firma eine monatliche Postverbindung nach Bukoba, der deutschen Station am Westufer des Victoria Nyanza, zu unterhalten hat. Die Postexpeditionen sollen nur aus fünf besonders zuverlässigen Leuten und einem Führer bestehen, die allmonatlich nach Eintreffen der deutschen Post von Bagamoyo abmarschiren. Zeitungen und Briefe werden für die einzelnen Stationen gesondert in wasserdichte Leinwand eingenäht. Ueber 35 Pfund dürfen diese Packete nicht schwer sein, um die Leute möglichst wenig zu belasten und zu erhöhten Marschleistungen zu befähigen. Von Bagamoyo wird zunächst Mpwapwa aufgesucht und dort die Post für die Station und die englische und französische Mission abgeliefert; dann wird der Marsch über Tabora nach Bukoba fortgesetzt und von dort kann mit den Briefen und Berichten aus dem Innern sofort der Rückmarsch angetreten werden. Die Expedition marschirt täglich 11 Stunden und soll die Strecke von Bagamoyo nach Bukoba und zurück in der unglaublich kurzen Zeit von 100 Tagen zurücklegen. Ein von Berlin abgesandter Brief wird daher künftig nur 71 Tage bedürfen, um nach der äußersten deutschen Station am Victoria-Nyanza zu gelangen. Die Antwort kann dann schon nach 4½ Monat in Berlin eintreffen. Als äußeres Abzeichen erhalten die Träger ein Messingschild an einer Kette um den Hals, welches die Aufschrift „Kaiserliche Gouvernementspost" trägt. Zum Schutz gegen feindliche Angriffe werden sie mit Marine-Carabinern ausgerüstet. Die erste Expedition wird Anfang Januar von Bagamoyo aufbrechen. (Kölnische Zeitung.)

Buchdruckerbewegung.

* Wiesbaden, 12. Januar. Unter der Anklage der versuchten Nöthigung stand heute, wie der „Mh. Cour." berichtet, der Buchdruckergehilfe L. H. von hier vor der Strafkammer. Er soll sich des Vergehens dadurch schuldig gemacht haben, daß er am 6. November v. J. dem Factor der Buchdruckerei, in der er beschäftigt war, zurief: „Wenn Sie am Sonntag früh „hamstern", so passen wir Ihnen auf und schießen Ihnen unter Umständen Schrot in den Leib!" Aus dem Datum ergiebt sich, daß es gerade vor der Arbeitseinstellung der Buchdrucker war, als sich die Angelegenheit abspielte. Der Angeklagte und die übrigen in dem betreffenden Geschäfte thätigen Gehilfen hatten gekündigt und wollten am selben Tage die Arbeit einstellen. Der Factor lehnte es ab, an der Bewegung sich zu betheiligen, forderte vielmehr die Gehilfen auf, mitzuarbeiten, daß die vorliegenden dringenden Arbeiten erledigt würden. Der Angeklagte soll nun dem Factor die oben genannten Worte zugerufen haben. Er bestreitet dies und behauptet, in diesem Sinne habe er sich nicht geäußert. Der als Zeuge vernommene Factor erklärte, der Angeklagte habe nur gedroht: „Wenn Sie Sonntag früh „hamstern", dann schießen wir Ihnen Schrot in die Beine!" Das Urtheil erging auf zwei Wochen Gefängniß, und zwar wurde diese geringe Strafe verhängt, weil das Gericht annahm, der Angeklagte habe sich zu der fraglichen Zeit in großer Aufregung befunden.

Auszug aus den statistischen Mittheilungen des ev.-luth. Landes-Consistoriums

auf das Jahr 1890.

Wie unsern Lesern erinnerlich sein wird, hatte das Landes-Consistorium der im vorigen Jahre versammelt gewesenen Landessynode eine ausführliche Darstellung über den Zustand unserer Landeskirche auf die Jahre 1886 bis 1890 zugehen lassen, so daß der diesjährige in Nr. 12 des Verordnungsblattes abgedruckte Bericht sich lediglich auf die statistischen Ermittelungen des Jahres 1890 mit kurzem Hinweise auf das Vorjahr beschränkt. Wir entnehmen demselben Folgendes:

I. Confessionelle Verhältnisse des Landes.

Die Zahl der Austritte aus der Landeskirche ist von 350 im Jahre 1889 auf 411 im Jahre 1890 gestiegen, die Zahl der Uebertritte von 207 des Vorjahres auf 198 gesunken, es kamen im Ganzen 609 Confessionswechsel gegen 566 im Jahre 1889 vor, und zwar: Austritte aus der Landeskirche zu der römisch-katholischen Kirche 30, zu den Deutsch-Katholiken 34, den separirten Lutheranern 77, den apostolischen Gemeinden 93, den Methodisten 92, den Temperlingsleuten, den Baptisten und anderen Sekten 51, den religionslosen Dissidenten 32, dem Judenthum 2, während Uebertritte zur Landeskirche in

---

den berühmten Bildhauer Ferdinand Luchs nennt, so weiß sie nichts davon, daß dieser Liebling der Grazien in einer dumpfen Schneiderstube das Licht der Welt erblickt hat."

Die entgegenkommende Offenheit hatte sogleich Gustav's volles Vertrauen wachgerufen. Er reichte jedem der Herren die Hand und schüttelte sie herzlich.

Der Gesang begann wieder und die Heiterkeit wurde immer stürmischer. Wenn die Herren hierher gekommen waren, um sich einmal tüchtig auszulachen, so konnten sie diesem Verlangen vollkommen gerecht werden. Ein Vortrag erschien immer lustiger als der andere, und als zum Schluß sich sämmtliche Sänger zu einem übermüthigen Cimacter vereinigten und mit Pauken und Trompeten auf der Bühne rumorten, da schlug die Lustigkeit förmlich Purzelbäume, und der Beifall nahm kaum ein Ende. Langsam zerstreute sich das Publicum. „Meine Herren", sagte Ferdinand Luchs, „wir bleiben noch zu einer gemüthlichen Weißen zusammen. Nicht wahr, Herr Rollmann?" Er wartete Gustav's Antwort nicht erst ab, sondern faßte ihn vertraulich unter den Arm und zog ihn mit sich fort.

Gustav wußte nicht, wie ihm geschah. Schüchternheit und Stolz rangen in ihm um die Herrschaft. In dieser Weise ausgezeichnet, fühlte er, was er bedeutete. Nein, hier war er nicht der unverstandene, ausgescholtene oder verspottete Mann, kein Narr, Tagedieb oder Original, hier war er der Erfinder in des Wortes geistiger Bedeutung.

„Können Sie uns in ein Local führen, wo man eine gute Weiße bekommt?" fragte der Bildhauer. „Sie sind gewiß in dieser Gegend bekannt."

„Ja, es giebt hier ganz in der Nähe eine Kellerrestauration", antwortete Gustav. „„Zum geflügelten Rade" nennt sie sich, aber es verkehren dort nur Eisenbahnarbeiter."

„Das thut nichts", sagten die Herren. „Unter diesen Leuten amüsirt man sich meistens am besten."

Nach einigen Minuten standen sie vor dem bezeichneten Local, das über der Eingangstreppe ein vergoldetes Rad mit Flügeln zeigte. Gustav hatte in diesem Locale früher häufig verkehrt und er freute sich im Voraus darauf, welchen Eindruck es machen würde, wenn er mit den vornehmen Gästen einträte.

„Guten Abend, Herr Rollmann!" rief der Wirth in weißer Schürze vom Schankthische aus. „Schön, daß Sie sich auch einmal wieder sehen lassen."

Das Local war bis zum letzten Platze gefüllt, und manche Hand streckte sich Rollmann entgegen. An einigen Tischen wurde gespielt, an anderen saßen junge und alte Arbeiter in lauter, lärmender Unterhaltung beisammen, und im Hintergrunde hielt ein Leiermann hinter seinem Leierkasten Wache. Eine dunstige, von Tabaksqualm erfüllte Luft beherrschte das Zimmer.

Der Wirth eilte herbei. „Es wird Raum geschafft, meine Herren", rief er. „Da, die Anklagebank ist noch frei."

Die Anklagebank war ein Brett über einer hervorspringenden Grundmauer. Fröhlich nahmen die drei Herren darauf Platz. „Eine Weiße!" rief Gustav, und im Augenblick hielt er das breite Glas mit dem schäumenden Getränk in der Hand.

„Prosit, meine Herren!"

Er that einen tüchtigen Zug und reichte es dem Bildhauer. Dieser trank mit dem tiefen Zuge eines Mannes, dessen Gewandtheit im Trinken noch durch den Durst erhöht wird. Als der letzte, Herr Zimmermann, seinen Durst gestillt hatte, war das Glas leer.

„Eine Weiße!"

„Die ist gut", sagte Herr Seidel. „Donnerwetter, Herr Rollmann, was haben Sie hier für eine gute Quelle!"

„Das Local ist freilich sehr einfach", entgegnete Gustav.

„Ich bin nicht groß", sagte Herr Zimmermann, indem er mit den kleinen Augen emporschaute. „Aber, wenn ich mich aufrichte, stoße ich ein Loch in die Decke. Das ist eins von den alten Häusern, die auf dem Aussterbeetat sind, die heute stehen und morgen verschwunden sind."

„So ist es", bestätigte der Wirth, der eben mit der neuen Weißen hinzutrat. „Wir feiern heute den Kehraus. Das Haus ist verkauft und morgen wird mit dem Abriß angefangen."

„So wollen wir ihm das Valet trinken!" rief der Bildhauer. „Möge es sich wie der Phönix verjüngt aus der Asche erheben!"

Der Leiermann fing an zu spielen. Es war der Schunkelwalzer. Die Melodie wurde erst leise, dann lauter und lauter von den Gästen mitgesungen, bei dem Refrain aber wurden alle Gefühle laut. Die Herren reichten sich die Hände und begannen nach dem Tacte der Melodie den Oberkörper zu wiegen. Herr Luchs ergriff auch Gustav's Hand und nöthigte ihn, ein Gleiches zu thun. Die zunächst sitzenden Arbeiter schlossen sich an Gustav an, und die andern bildeten den Reigen für sich. Bald schwankte das ganze Local, denn auch die Kartenspieler mußten dem allgemeinen Zuge folgen. Immer lebhafter wurden die Bewegungen, auf dem Fußboden, auf Tischen und Stühlen stehend, wiegten sich melodisch die Körper, und die rauhen Kehlen sangen nicht, sie brüllten den Text zu der Melodie. Als der Leiermann endlich die Kurbel ruhen ließ, erschallte im Local ein vielstimmiges Gejohle, das sich, von den tiefen Tönen beginnend, durch alle Octaven fortsetzte: Johohe!

Und nun begann der Uebermuth sein tolles Spiel. Herr Luchs wußte mit den Arbeitern umzugehen und schnell ihr Zutrauen zu gewinnen. Er dirigirte den ganzen Hexensabbath, hielt alle zum Narren und amüsirte sich köstlich. Bier und Schnaps mußte der Wirth auf seine Kosten herbeischaffen. Die Gesellschaft trank, lachte, johlte. Das war ein Kehraus! Die größte Heiterkeit erregte es, als der Bildhauer den Leiermann nöthigte, mit ihm Brüderschaft zu trinken, und gleich darauf die dralle Wirthin um die Taille faßte und mit ihr im Local herumwirbelte, bis sie athemlos auf einen Stuhl sank.

Und nun hinaus!

Erleichtert athmete Gustav die reine Luft oben auf der Straße. Er wollte seinen Begleitern zum Abschied die Hand reichen, Herr Luchs aber hielt ihn fest und sagte: „Nur nicht nach Hause! Sie müssen mit mir noch ein Glas Rüdesheimer trinken. Jetzt haben wir Ihr Stammlocal gesehen, nun müssen Sie das unsere kennen lernen."

Gustav fügte sich willig. Sie gingen die Potsdamer Straße bis zur Brücke hinunter und dann das Pützenufer hinauf. Unterwegs sagte der Bildhauer: „Nicht ein Charakterkopf! Die reine Hammelbeerde."

„Wo?" fragte Gustav.

„Da unten im geflügelten Rade. Aber doch einer, wenigstens wenn Sie dabei sind, Herr Rollmann."

„In wie fern ich?"

„Ja, lieber Rollmann, Sie haben einen Zug in Ihrem Gesicht, der ihm ein eigenthümliches Gepräge giebt. Wenn ich Gesichter dieser Art sehe, so bewegen sich unwillkürlich die Finger, um sich in weichen Thon einzugraben. Haben Sie Zeit, mir einige Stunden zu sitzen?"

„Das schon, aber ich weiß wirklich nicht, was Sie in meinem Gesichte finden können?"

„Wir sind zur Stelle", sagte Herr Zimmermann. Die Gesellschaft hielt vor einem Hause, an dessen Gartenzaun sich ein Schild befand mit der Aufschrift:

„Weinstube von Richard Zandel."

„Seht da, die Thür ist verschlossen!" rief Herr Luchs. „Unser getreuer Kellermeister wird doch hoffentlich nicht schon das Land der Träume aufgesucht haben?"

Er ging an die vorspringende Thür, welche in den Weinkeller hinabführte, und pochte an, wie ein Mann, der ein Recht hat, noch um Mitternacht Einlaß zu verlangen. Keine Antwort. Er pochte wieder und wieder. Endlich hörte man Schritte. Die Thür wurde aufgeschlossen, und der Wirth, ein Licht in der Hand, erschien an der Schwelle. Sein Gesicht erheiterte sich, als er die Herren erkannte.

„Gegrüßet seid mir, edle Herren!"

Die Ankommenden stiegen hinab und gingen durch den Vorraum mit dem Büffet in die Weinstube.

„Theurer Fremdling, lampenhelle soll sogleich die Hütte sein", sagte der Wirth, indem er die Lampe an der Decke herunterzog, und augenblicklich erstrahlte das Zimmer in freundlichem Lichte.

„Und nun, lieber Herr Zandel, bringen Sie uns ein paar Flaschen Rüdesheimer!" bestellte Herr Luchs.

„Der König sprach's, der Page lief". Mit diesen Worten entfernte sich der Wirth, um das Gewünschte zu holen.

Verwundert sah sich Gustav im Zimmer um. Dasselbe war ziemlich geräumig und mit geschnitzten eichenen Möbeln vornehm und behaglich ausgestattet. Was ihm aber ein eigenthümliches Ansehen gab, waren die vielen musikalischen Instrumente, die rings an den Wänden standen und hingen. Ein prachtvolles Pianino auf der einen Seite der Thür erhielt durch ein ebenso schönes Harmonium auf der anderen Seite ein entsprechendes Gegengewicht. Violine, Guitarre, Flöte und Clarinette zierten die Wände, und neben der Trompete fehlte die Posaune nicht. Eine Göttin aus weißem Gips stand in einer Nische und beherrschte mit ihrem blendenden Weiß das Zimmer.

„Hier verkehrt wohl in der Regel eine musikalische Gesellschaft?" fragte Gustav.

„Dieses weniger", erklärte der Bildhauer, „aber der Wirth ist ein Musikaer und bildet sich ein, alle Instrumente spielen zu können. Er versteht es, seine Gesellschaft zu unterhalten. Die Polyhymnia dort habe ich gestiftet."

„Er ist ein guter Kerl", setzte Herr Seidel hinzu, „wenn er sich nur die Untugend abgewöhnen wollte, immerwährend in Citaten zu sprechen. Ich habe starke Nerven, aber —"

„In ganz Europa, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wirth nicht mehr", ertönte des Wirthes Stimme aus dem Hintergrunde. Lächelnden Gesichts trat er ein, entkorkte die Flaschen und schenkte mit graziöser Gewandtheit die Gläser voll. Auch für sich goß er ein. Es war selbstverständlich, daß er zur Gesellschaft gehörte. Wie Glocken tönten die Gläser beim Anstoßen, und der Wein hatte einen köstlichen Geschmack. Der Wirth brachte eine Schale mit Cigarren, und als Alle angezündet hatten und der würzige Duft in leichten Wölkchen zur Decke emporstieg, rief er:

„Trinkt ihn aus, den Trank der Labe!
Balsam für's zerriss'ne Herz,
Wundervoll ist Bacchus' Gabe!"

Die Gesellschaft trank aus, und die Gläser wurden von Neuem gefüllt.

„Und nun, mein theurer Ganymed", begann Herr Luchs, „zeigen Sie unserem neuen Freunde etwas von Ihrer Kunst! Herr Rollmann gehört zu den Rittern vom Geiste, welche der leidenden Menschheit mit einer gefahrlosen Eisenbahnkupplung aufhelfen wollen. Er ist Erfinder, und keinem Unwürdigen hat der Tempel Polyhymnias seine Pforten geöffnet!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.